

es sich meist um die in spätrömischer Zeit üblichen kleinen dunkelblauen, grünen oder glimmerfarbenen Glasperlen handelt. Alle Stücke sind abgebildet, doch ist die Form der einzelnen Perlen nicht immer hinreichend deutlich zu erkennen. Als Besonderheit ist ein zu einer Scheibenfibel umgearbeiteter bronzener Kästchenbeschlag mit eingepreßtem Medusenhaupt zu erwähnen, ferner ein Stirnband, das aus rahmenförmigen vergoldeten Bronzeplättchen mit Einlagen aus Glimmerglas besteht. Von diesem seltenen Gegenstand (es sind nur zwei Parallelen, beide aus Pannonien, bekannt) hätte man sich eine instruktivere Abbildung und eine etwas eingehendere Beschreibung gewünscht.

Ungewöhnlich viele Münzen (insgesamt 306) kamen in den Gräbern von Somogyszil zutage. Bei der überwiegenden Mehrzahl handelt es sich um Prägungen des 4. Jahrhunderts.

30 Gräber waren beigabenlos. Unter den 148 Gräbern befanden sich drei Brandgräber. Vier Doppelbestattungen ließen sich feststellen, zweimal waren Mann und Frau gemeinsam bestattet, zweimal je zwei Kinder. Insgesamt überwiegen Frauengräber bei weitem. 63 Frauenskeletten stehen 34 von Männern entgegen, 40 waren Kinder, 14 unbestimmbar. 14 Gräber weisen die in Pannonien häufigen Ziegeleinbauten auf. Im nördlichen Abschnitt des Gräberfeldes wurde ein bis zu 80 cm tiefer Graben konstatiert, der nach Meinung der Autorin den Rest einer Einfriedung bilden könnte, er wird allerdings mehrmals von Gräbern überschritten. Die meisten Bestattungen wurden in Ost-West-Richtung vorgenommen (Kopf im Osten). Nur fünf Gräber sind nord-südlich ausgerichtet.

Die Belegung dürfte, nach Aussage der Beigaben, vor allem der Münzen, im ersten Viertel des 4. Jahrhunderts begonnen und bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts gedauert haben. Die Autorin rechnet mit einer Siedlung ländlichen Charakters, die, da ältere römische Funde in der Umgebung von Somogyszil gänzlich fehlen, um diese Zeit von Zuwanderern gegründet wurde, die offensichtlich unter günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten. Daß das Militärische eine Rolle spielte, ist nach den zahlreichen Zwiebelknopffibeln und Gürtelgarnituren in den Männergräbern zu vermuten. Klarheit könnte darüber wohl die Ausgrabung der zugehörigen Siedlung liefern.

Fragen historischer oder soziologischer Art werden nicht behandelt. Die Autorin arbeitet an einer großen Untersuchung aller spätrömischen Gräberfelder Pannoniens, und dort sollen alle diese Probleme zusammenfassend behandelt werden. Dem Charakter einer Quellenedition entsprechend ist der sorgfältig abgefaßte Katalog der wesentliche Teil des Werkes. An ihn schließen sich umfangreiche Listen aller Fundgattungen an, welche die Benutzung des Buches erleichtern.

Das Gräberfeld von Somogyszil ist eines der am vollständigsten aufgedeckten der spätrömischen Zeit. Wir haben Ausgräber und Autorin dafür zu danken, daß der Fundstoff relativ bald nach seiner Aufdeckung der Fachwelt zugänglich gemacht wurde.

Krefeld

Renate Pirling

**Christine Brade, Die mittelalterlichen Kernspaltflöten Mittel- und Nordeuropas.** Ein Beitrag zur Überlieferung prähistorischer und zur Typologie mittelalterlicher Kernspaltflöten. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Band 14. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1975.

Aus Knochen hergestellte Flöten stellen die haltbarsten aller Musikinstrumente aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit dar. Ihnen kommt deshalb angesichts der Dürftigkeit anderer Instrumentenfunde eine ganz besondere Bedeutung zu.

Dankenswerterweise unternimmt es Verf. in der vorliegenden Arbeit, die den mittelalterlichen Flötenfunden gewidmet ist, erst einmal, alle bisher bekanntgewordenen aus prähistorischer Zeit aufzuführen und kritisch zu untersuchen. Dabei zeigt sich freilich, daß kaum einer der Funde dieser Untersuchung standhält. Entweder handelt es sich gar nicht um Flöten, oder aber ihr prähistorisches Alter ist nicht zu erweisen. Von den in der Literatur bisher behandelten paläolithischen Kernspaltflöten ist lediglich eine aus dem Aurignacien stammende nach Ansicht der Verf. eventuell als solche zu bezeichnen. Aber nach kritischer Durchsicht bleibt auch von den einschlägigen neolithischen und bronzezeitlichen Funden keiner mehr übrig. Dies bedeutet, daß ein Traditionszusammenhang der europäischen Kernspaltflöten von der Vorzeit bis in die neuzeitliche Volksüberlieferung, wie er in mehreren musikwissenschaftlichen Werken angenommen wurde, nicht bestanden haben kann.

Hier wäre anzumerken, daß der Begriff „Kernspaltflöte“, der einem musikalischen Laien nicht ohne weiteres verständlich ist, am Beginn des Buches hätte definiert werden sollen. Eine solche Erläuterung findet sich, versteckt im Text, erst auf Seite 33.

Grundlage der eigentlichen Arbeit über die mittelalterlichen Kernspaltflöten bilden 120 Exemplare aus belgischen, niederländischen, deutschen und skandinavischen Museen. Einen Schwerpunkt bildet das Küstengebiet von den Niederlanden über Dänemark bis Südschweden. Besonders hervorzuheben ist der große niederländische Bestand von 45 Flöten, meist aus dem Terpengebiet um Leeuwarden und Groningen stammend. 70% von ihnen werden in diesem Buch erstmals vorgestellt. Schweden folgt mit 31 Funden, Dänemark und die Bundesrepublik Deutschland lieferten je 17 Exemplare.

Leider stammen nur relativ wenige Funde aus gesicherten, datierbaren Zusammenhängen. Die Erhaltungsbedingungen sind von Land zu Land sehr verschieden, weshalb die Verbreitungskarte nur mit Vorbehalten ausgewertet werden kann. Die meisten exakt datierbaren Funde stammen aus Schweden (12) und Deutschland (5), während von den reichen niederländischen Vorkommen nur zwei zeitlich näher zu fixieren sind.

Die bis jetzt ältesten Stücke wurden in Haithabu gefunden und gehören in das 9.–10. Jahrhundert. Während bisher in der Literatur z. B. die zahlreichen niederländischen Funde meist in die Zeit „zwischen 500 und 1000“ gesetzt werden, sieht es nach Brades Untersuchungen so aus, als gehörten sie alle in das hohe Mittelalter, vielleicht sogar in die Zeit nach dem 12. Jahrhundert.

Eine Untersuchung über Herstellung und Konstruktion der Flöten zeigt, daß sie zum größten Teil aus Schafknochen hergestellt wurden, gelegentlich fanden auch Vogelknochen Verwendung, und zwar gerade bei den ältesten Stücken (z. B. denen aus Haithabu).

Die Zahl der Grifflöcher und die Längen der Flöten sowie ihr Verhältnis zueinander werden ausführlich erörtert, wobei sich, entgegen der Erwartung, zeigt, daß bei wachsender Länge nicht unbedingt auch eine größere Zahl von Grifflöchern vorhanden ist. Sehr detailliert werden die Formen des Anblasloches und die Anbringung der Grifflöcher erörtert, die Ergebnisse, wie in allen Kapiteln, durch Tabellen wiedergegeben.

Als früheste nachweisbare Exemplare nehmen die Flöten von Haithabu und Birka eine besondere Stellung ein und werden in einem eigenen Kapitel behandelt (S. 48f.).

Hier klingt die Frage nach der Herkunft der Instrumente auf. Von anderen Autoren wird ein Eindringen der Flöten aus Byzanz oder Spanien vermutet. Sie sollen „durch Gaukler und Possenreißer aus dem byzantinischen und islamischen Kulturkreis eingeschleppt“ (S. 49) worden sein. Verf. nimmt dazu nicht Stellung. Nach ihrer Meinung kann erst eine genaue Untersuchung der mittelmeerischen Museen und ihrer Bestände, die noch aussteht, in dieser Frage weiterhelfen.

Dem Kapitel über tonometrische Untersuchungen kommt besondere Bedeutung zu. Verf. warnt allerdings gleich zu Beginn vor allzu hoch gespannten Erwartungen: Die Spieltechnik, die Stücke, die auf den Flöten gespielt wurden, und ihre Spieler sind nicht mehr zu ermitteln. Doch ist nach ihrer Ansicht jeder Versuch lohnend, „beim Vergleich der Tonskalen mehrerer Flöten einem zugrundeliegenden Tonsystem auf die Spur zu kommen“ (S. 51). Dieses Ziel wird in sehr sorgfältigen Untersuchungen erreicht, deren Ergebnisse auf einer großen Tabelle (Nr. 13) zusammengestellt sind.

Diesem nur dem Fachmann auf dem Gebiet der Musikwissenschaft verständlichen Kapitel folgt noch eine Zusammenfassung aller Ergebnisse der Arbeit. Manche Frage mußte offenbleiben, so z. B. die nach der Herkunft der Instrumente. Verf. betont, daß nicht nur die Hirten und Bauern, sondern auch die Stadtbevölkerung Kernspaltflöten benutzte, daß also in allen damals bekannten Siedlungsformen die Bewohner Musik mit derartigen Flöten machten.

Ein ausführlicher Katalog aller bis heute bekanntgewordenen Kernspaltflöten aus Knochen, soweit sie in mittel- und nordeuropäischen Museen liegen, schließt die Arbeit ab. Sie ist mit außerordentlicher Sorgfalt verfaßt worden. Zwar zerstört sie so manche Illusion, doch wird sie in Zukunft jeder in die Hand nehmen müssen, der sich mit den Anfängen der Musikgeschichte Europas befaßt.

Krefeld

Renate Pirling

**Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik**, herausgegeben von Joachim Herrmann und Peter Donat. 2. Lieferung: Bezirke Rostock (Osteil), Neubrandenburg, bearbeitet von H. Berlekamp, E. Faust, E. Gringmuth-Dallmer, P. Helfert, J. Herrmann, A. Hollnagel, W. Lampe, V. Schmidt, U. Schoknecht, H.-J. Stoll, H. Ullrich und D. Warnke. Akademie-Verlag, Berlin 1979. Textband: 605 Seiten, 98 Abbildungen und 1 Karte; Tafelband: 4 Seiten und 332 Tafeln.

**Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik**, herausgegeben von Joachim Herrmann und Peter Donat. 3. Lieferung: Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin, bearbeitet von E. Faust, K. Grebe, J. Herrmann, G. Mangelsdorf, Ch. Plate, H. Seyer, H.-J. Stoll und G. Witkowski. Mit einem Anhang: Die archäologischen Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet von Berlin (West), bearbeitet von R. Maczjowski. Akademie-Verlag, Berlin 1979. Textband: 348 Seiten, 82 Abbildungen und 1 Karte; Tafelband: 4 Seiten und 111 Tafeln.

Unter den Entwicklungstendenzen, die sich seit der Nachkriegszeit im Fach Ur- und Frühgeschichte deutlich abzeichnen, wird man zweifellos die verstärkte Hinwendung zu den archäologischen Quellen des Mittelalters nennen müssen – Mittelalter hier verstanden, wie es dem Sprachgebrauch der Archäologen entspricht, also unter Ausklammerung der frühmittelalterlichen Reihengräber- bzw. Merowingerzeit, die in der DDR ohnehin als späte Völkerwanderungszeit bezeichnet wird. Gewiß sind Relikte des (nachmerowingischen) frühen und hohen Mittelalters schon Gegenstand archäologischer Untersuchungen gewesen, seit es eine systematisch betriebene Archäologie für und in Mitteleuropa gibt, aber erst in den letzten Jahrzehnten sind Bestrebungen zu beobachten, die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Quellen als eine eigene Sparte der Ur- und Frühgeschichte zu definieren, wenn nicht gar als eine selbständige